

Biebricher Tagespost

Zweites Blatt.

Mittwoch, 23. April 1914. 53. Jahrg.

Tages-Rundschau.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 21. April. Nach Lage vor den Reichsboten am Montag beginnt der preussische Landtag seine Arbeit. Herr Breitenbach begründet die Sekundärbahn-Vorlage und die Notwendigkeit der einzelnen Linien dar. Im ganzen umfasse die Vorlage 8 Hauptbahnen und 10 Nebenbahnen, die in ihrem Verlaufe um 36 Millionen Mark hinter der Vorlage des Vorjahres zurückbleibe. Als erster Redner spricht der Konservative Quast, dem der Zentrumsmann Wallenborn, der liberale Rocco und der Freikonfessionale von Wonna, die im großen ganzen mit den Vorlagen zufrieden sind, die auch die und da Sonderwünsche äußern. Der Volkspartei-Mann Künsterberg wendet sich gegen die Fehmarn-Linie, verschiedene schleswig-holsteinische Höfen Verkehrsverbindungen bringen könnte. Er stellt die Frage, ob nicht ein Ausbau der Altona-Elmsbörner-Linie als vorteilhafter vorzuziehen sei. Wonna von Breitenbach legt die Gründe für den Bau der Fehmarn-Linie auseinander. Nachdem der Nationalliberale Herrgott Vorhalt beim Verträge mit Oldenburg empfohlen, tritt der Volksparteier Waldstein noch einmal für das freie Altona ein, das besonders durch die Fehmarn-Linie zu hätte. Nach einer Geschäftsordnungsdebatte, ob für die Verhandlung nicht eine Beizehung von höchstens 10 Minuten gegeben werden sollte, die jedoch nicht erledigt wird, vertagt sich das Haus um 5 Uhr auf Mittwoch 11 Uhr zur Weiterberatung.

Berlin. Nach den bisherigen Dispositionen verläßt das Kaiserpaar den 4. Mai, nachmittags, Korfus, um sich über Ostsee nach Genua zu begeben, wo die Ankunft am 6. Mai um 8 Uhr abends erfolgen dürfte. Nach einem Aufenthalt von 3 Stunden wird die Reise nach Karlsruhe fortgesetzt; die Fahrt dorthin erfolgt am 7. Mai nachmittags. Am 8. Mai wird der Kaiser einer größeren Gefechtsübung bei Tübingen und besucht dann die Hofkammerburg, um von dort nach Karlsruhe zurückzukehren. Am Abend des 8. Mai reist das Kaiserpaar nach Braunschweig ab, wo am 9. die Kaiserin das Kaiserpaar begrüßt. Von Braunschweig reist die Kaiserin am 10. abends nach Weimar zurück, während der Kaiser um dieselbe Zeit nach Berlin abreist, wo am 11. Mai große Truppenübungen stattfinden. Am 12. Mai abends verläßt der Kaiser Korfus und reist nach Wiesbaden, wo für die Tage vom 13. bis 18. die Hofspiele angelegt sind. In der Nacht vom 18. auf den 19. Mai reist der Kaiser dann nach Weimar zurück.

Deutsch-englische Friedensbestrebungen. Der deutsche Botschafter in London Sir John Lubbock, der augenblicklich in Liverpool ist, war dort Ehrengast der Stadtverwaltung. Bei dem Fest, das ihm zu Ehren veranstaltet wurde, hielt der Botschafter eine Rede, in der er die Bedeutung Liverpool für den Handel betonte. Dann sprach er über die internationale Verwandschaft der Handelswelt und hoffte auf eine Verständigung zwischen englischen und deutschen Gesellschaften. Dann wurde sich für die künftige Gelegenheit bieten, Hand in Hand zu arbeiten.

Ein Acker-Rachspiel im englischen Unterhause. Im Unterhause des Dienstag nachmittags zu einem scharfen Wortwechsel zwischen Premierminister Asquith und Bonar Law über das militärische Vorgehen der Regierung gegen die Ulsterbewegung. Eine langweilige lang halbe das Haus von Beifalls- und Protestrufen. Der Bonar Law forderte eine gerichtliche Untersuchung über den der Regierung im Zusammenhang mit der Ulsterfrage ins zu greiften Flotten- und Heeresbewegungen. Asquith lehnte ab, forderte aber Bonar Law auf, seine Behauptungen im zu begründen. Bonar Law erwiderte mit der Behauptung, daß die Erklärungen der Minister als falsch erwiesen hätten. Er betonte die Notwendigkeit einer Untersuchung unter Eid. Asquith erwiderte, daß diese Behauptung gegen die Ehre der Minister gehe, und daß der einzige Ort, wo eine solche Behauptung erhoben werden könnte, dieses Haus sei. Bonar Law sagte zum Schluß, er werde die Veröffentlichung weiterer Dokumente seitens der Regierung abwarten, bevor er sich entscheiden wolle, welche die Opposition in dieser Angelegenheit einnehmen werde.

Die „Friedenslichte“ der Franzosen. Der Kandidat eines der Wahlkreise General Biernacki hat in seinem Wahlkreis eine anbringer lassen, die eine Abbildung eines preussischen Soldaten und daneben die Inschrift „Alles lieber als den Frieden“. Weiterhin wird darin aufgeführt, für General Biernacki können, der die dreijährige Dienstzeit aufrecht erhalten will. Die dreijährige Dienstzeit werden dann eine Anzahl Gründe gegeben, u. a. wird erklärt, „die Deutschen sind jeden Augenblick im Frankreich an die Kette zu springen.“

Der reiche Mann.

Roman von Hans Altenburg.

(Fortsetzung.) (Kontinuum verboten.) Ich beobachtete ihn und mein Interesse wuchs von Tag zu Tag, aber vergeblich versuchte ich ihm näher zu kommen; auf meine Fragen antwortete er nur kurz oder gar nicht. So viel erfuhr ich, daß in Indien seine Heimat war, daß das Hindustan ihn nach Hause trieb und daß er gleichwohl die Heimat mit einem gewissen Bangen entgegengah. Eines Tages erkrankte unser Koch, und da ich etwas von der Medizin verstand, so ersuchte mich der Kapitän, ich möge mich um Kranken annehmen. Das tat ich auch, so weit ich es vermochte, und ich erkannte bald, daß Tom nie wieder ganz genesen konnte. Er lebte mühsam, er lagte es mir, die Hoffnung auf Besserung hatte er verloren, er wünschte nur noch so lange zu leben, bis der Schmerz war und Abschied von seinen Angehörigen genommen hatte. Und in einer Nacht, in der ich an seinem Lager wachte, und er verlor, das Buch hinlegen und ihn anzuhören. Es war eine alte Geschichte, wie sie oft vorkommt, aber sie bewegte mich doch und löste mir Tränen in die Augen. Sein Vater war ein reicher Pflanzer in Indien, der nur zwei Kinder hatte, Tom und dessen Schwester Margaret. Tom war ein wilder Mann gewesen und als er in die Junglingsjahre kam, war er in schlechte Gesellschaft. Er wurde ein leidenschaftlicher Spieler, die Warnungen und die ersten Vorstellungen und Drohungen seines Vaters hatten ihn nicht bewegt, die schlimme Bahn zu verlassen. Immer tiefer geriet er in den Sumpf, immer gewaltiger befielen ihn die bösen Leidenschaften, deren willkürlicher Sklave er war. Der Sohn erbrach den Schreibtisch seines Vaters, nahm das was er fand, und schiffte sich nach Europa ein. Schon auf dem Schiff verlor er im Spiel einen großen Teil seiner Verbeute, und den Rest nahmen ihm bald nach seiner Landung die Londoner Gauner ab. Nun kamen bittere Tage, die Tage schwerer Arbeit und der Not. Zu Holz, um seinem Vater zu schreiben, und ihn um Verzeihung zu bitten, unterzog er sich der niedrigsten Arbeit. Er lebte von Stadt zu Stadt und fand nirgends ein Bleibendes, und dieses Leben voll Entbehrungen und ungewohnter Strapazen untergrub seine Gesundheit. Und als er nun die Hoffungslosigkeit seiner Krankheit erkannte, erlagte ihn die Reue mit aller Macht; nur ein Gedanke

General Keim über Welt- und Wehrtragen.

Strasbourg. Auf Einladung des Deutschen Wehrvereins, Landesverband Elz-Rothringen (dem eine neue Ortsgruppe hinzugefügt ist), sprach Dienstag abend im großen Sängersaal General A. D. Keim über „Weltlage und Wehrtragen“. Redner beklagte, daß das deutsche Volk nach 40 Friedensjahren denfaul geworden sei und nicht mehr wisse, daß man unseren wirtschaftlichen Aufschwung den Kriegen von 1870/71 zu verdanken habe. Angesichts der unsicheren Weltlage könne im Hinblick auf einen Krieg, der auch uns nicht erspart bleibe, im Frieden gar nicht genug gethan werden, um uns den Sieg zu sichern. Darum wollen wir das Heer so stark machen, daß es seiner mehr wagen wird, uns anzugreifen. Der Krieg aber, wenn er kommt, muß in Feindesland getragen werden, damit dem Volk der Krieg im eigenen Land erspart bleibt. Wir haben leider, führte der Redner weiter aus, die allgemeine Wehrpflicht verfeinern lassen. Sie ist nicht allgemein genug durchgeführt und Frankreich ist uns inbezug auf seine Grenzbesetzung zur Zeit noch überlegen. Die sogenannte Friedensbewegung trage dazu bei, das Volk zur Feigheit zu erziehen. General Keim vermißt auch in unseren Schulen die genügende Pflege des Deutschthums. Er verlangt mehr deutsche Geschichte statt der griechischen und römischen und vor allem eine systematische militärische Jugendausbildung wie in Frankreich, wo demnach die jungen Leute von 16 bis 20 Jahren obligatorisch schon nach Waffengattungen getrennt ausgebildet werden. Auch die Ausbildung unserer Offiziere sei nicht ausreichend. Unter allgemeinem Beifall schloß der General mit dem Villenronschens Satz: „Ob den Flammern nie aus der Hand.“ Die Versammlung sang, während die Orgel intonierte, die Kaiserhymne und „Deutschland, Deutschland über Alles“.

Besserung im Befinden des Kaisers Franz Joseph.

Im Befinden des ehrwürdigen Kaisers Franz Joseph ist eine erfreuliche Besserung eingetreten, von der die Ärzte hoffen, daß sie anhaltend sein wird. Die Fiebererscheinungen sind zurückgegangen und nahezu verschwunden, der Appetit und damit das Gesamtbefinden haben sich gehoben. Natürlich bedarf der greise Patient noch der größten Schonung. Da Kaiser Franz Joseph aber nur schwer dazu zu bewegen ist, auf sich selber Rücksicht zu nehmen, so haben seine Ärzte seine letzten Stand. Mit Ruhe und Mut konnte der Monarch dazu bestimmt werden, die Reise nach Budapest zu der dort am Sonntag stattfindenden Eröffnung der Delegationen auszugeben und mit seiner Vertretung den Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, zu betrauen. Alle Bemühungen, den Kaiser dazu zu bewegen, das gesundheitlich nicht besonders günstig gelegene Schönbrunn mit einem bequemer unter seinen zahlreichen Schlössern weiter im Süden der Monarchie zu vertauschen, blieben durchwegs erfolglos. Der Kaiser will sich von seinem geliebten Schönbrunn nicht trennen. Ebenso wenig zeigt er sich den Bitten seiner Ärzte zugänglich, die zahlreichen täglichen Audienzen einzuschränken. „Ich bin zwar besser, aber nicht taub“, erwiderte er auf die ihm gemachten ärztlichen Vorstellungen. So ließ er am Dienstag schon in aller Frühe seine Tochter und seinen Schwiegersohn, Erzherzog Franz Saluator, zu sich bitten und unterließ sich längere Zeit mit ihnen. Am Anblick daran hörte der Kaiser die üblichen Vorträge. Der Thronfolger weit entgegen früheren unzutreffenden Redungen noch in Konopitz und kommt erst Ausganges der Woche nach Schönbrunn, um seinen kaiserlichen Oheim zu begrüßen und danach in dessen Vertretung zur Eröffnung der Delegationen nach Budapest zu reisen.

Amerika und Mexiko.

Die Feindseligkeiten haben bereits begonnen. Der Kommandant des amerikanischen Geschwaders im Golf von Mexiko, Admiral Fleischer, traf Vorkehrungen, um in Veracruz eintreffende Waffenschiffe für Huerta zu beschlagnahmen. Der Admiral ordnete ferner an, daß die vor Veracruz liegenden amerikanischen Handelsschiffe sich aus dem Hafen sofort zu entfernen hätten. Dagegen wurden alle amerikanischen Staatsangehörigen aufgeführt. Mexiko auf schnellstem Wege zu verlassen. — Das Gerücht, Huerta habe den Konflikt herausgefordert, um der nordamerikanischen Union Japan, mit dem er ein Geheimbündnis abgeschlossen habe, aus der Hals zu schälen, ist wohl nur auf die Kriegsfurcht der Amerikaner zurückzuführen.

Die Amerikaner in Veracruz.

Washington, 22. April. Ein vom Marinefeldmarschall Daniels bekannt gegebenes Telegramm an Konteradmiral Fleischer meldet, daß er Marinekolonnen und Matrosen geschickt und das Zollhaus in Veracruz besetzt habe. Die Verweigerung der Amerikaner auf das Zollhaus ein Feuer, wurden aber durch das Granatfeuer des Schlachtschiffes „Arctur“ aus ihren Stellungen vertrieben. Die Verluste der Amerikaner betragen vier Tote und zwanzig Verwundete.

Kleine Mitteilungen.

Karlsruhe. Der Großherzog hat dem Staatssekretär des Reichsstaatsamts Rühl das Großkreuz des Ordens vom Heiligen Löwen verliehen.

Jabara. In den noch kochenden Mistfliegen wegen Inhaftierung im Bandenversteck wurde erneut Termin auf den 5. Mai angelegt. Man rechnet jedoch damit, daß es in allen Fällen zu einem Vergleich kommt.

seffelte ihn noch, der Wunsch, heimzukehren und sich mit dem Vater zu versöhnen.

Wie hatte er zum Vermittler zwischen sich und dem Vater auszuwählen, er bat mich so rührend, daß ich es nicht abschlagen konnte, so unangenehm und peinlich mir auch die zugegebene Rolle war.

Wie bangte vor der schweren Aufgabe, aber meine Befürchtungen schwanden, als ich in das wohlwollende Antlitz des alten Pflanzers blickte, der mich in Gegenwart Margaretes empfing. Margaret war eine schöne Erscheinung, die Erscheinung eines Engels; das war der erste unverwundbare Eindruck, den sie bei dieser Begegnung auf mich machte.

Der alte Herr hürte meine Mitteilungen anfangs mit unmerklichem Groll, dann aber mit tiefer Bewegung an, und als ich ihn auf die hoffnungslose Krankheit seines Sohnes vorbereitete, rannen Tränen über seine Wangen.

Die Liebe hatte den Groll beiseite, und ich konnte den reuigen Sohn in die Arme seines Vaters und seiner Schwester zurückführen.

Es war ein Tag voll Freude und auch voll Trauer, ein Tag, den ich nie vergessen werde.

Nach manchen Tag brachte ich in meinem Hause zu und als ich scheiden mußte, um nach Europa heimzukehren, da schaute ich, wie sehr mich diese guten Menschen liebten, und wie teuer sie mir geworden waren.

Einmal ein Jahr später kam ich auf meiner zweiten Reise ebenfalls hin, und mein erster Besuch galt der liebgekommenen Familie.

Was ich befürchtet hatte, war eingetroffen. Tom lag unter der Erde, lebend hatte er den Freund noch gesehen, und sein Segen wurde das Fundament meines Glückes.

Der Pflanzler erkannte mit klarerem Blick, daß Margaret mich liebte, und daß ich ihre Liebe mit aller Blut eines jugendlichen Herzens erwiderte; er sprach mit mir offen und ohne Rückhalt darüber und bat mich, ihm den Sohn zu erklären.

Was sollte ich tun? Ich liebte Margaret mehr als mich selbst, ich sah eine Zukunft voll Sonnenchein vor mir. Aber durfte ich das Vertrauen meines Oheims täuschen? Ich hatte mich verpflichtet, zu ihm zurückzukehren, und wenn auch Margaret gemollt hätte, so durfte ich doch nicht wagen, sie nach Europa mitzunehmen, ihr jarter Körper wäre dem rauhen Klima nicht erlegen.

Die Güte meines Oheims entband mich von meinem Verpflichtungen und legte mir nur die Bedingung auf, bis zur Abfahrt des Schiffes die Interessen des Oheims zu wahren.

Wir waren glücklich und sind es noch heute!

Kaisern. Der Kaiser machte Dienstag morgen den gewöhnlichen Spaziergang in Begleitung des Reichskanzlers. Zur Mittagszeit waren geladen Botschafter Freiherr v. Wangenheim und Gesandter Graf Quadt.

Berlin. Der Kaiser richtete an den General der Infanterie von Besenrodt ein Telegramm, in welchem daran erinnert wird, daß der General vor fünfzig Jahren als junger Hauptmann bei der Errichtung der Doppelter Schanzen den Orden Pour le mérite erworben, und ihm mitgeteilt wird, daß ihm die goldene Krone zum Orden Pour le mérite mit Eichenlaub verliehen worden ist.

Berlin. Der Reichskanzler bleibt, wie die „Kreuzzeitung“ erzählt, noch einige Tage in Korfus, und gebet dann direkt nach Berlin zurückzukehren, wo er voraussichtlich am 27. April eintrifft.

Berlin. Dem Hofmarkhall der verstorbenen Prinzessin Wilhelmine von Baden, Großherzogin badischen Kammerherrn Freiherrn v. Gemmingen-Guttenberg-Wonfeld in Karlsruhe sind die Brillanten zum Kronenorden erster Klasse verliehen worden.

Breslau. Die „Schlesische Volkszeitung“ erklärt authentisch die Meldung eines Berliner Blattes über die Kandidatenliste für den Breslauer Bischofsstuhl und die Angaben über das Testament des verstorbenen Fürstbischöfs Kopp für falsch. Die Liste entspreche zum größten Teil nicht den Tatsachen.

Nach dem Falsch des Kaiserbriefes an die Landgräfin von Hessen und nach den Befürchtungen der Fälschung sind, wie die „Rhein-Westf. Ztg.“ bestätigt, amtliche Nachforschungen im Gange.

Reichstagswahl. Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Schwes (West-Preußen) erhielten Landrat v. Halem (Ap.) 5409, v. Sack-Damorski (Vole) 7282 und Ergo 107 Stimmen. Landrat v. Halem ist somit gewählt.

Stockholm. Ein Dienstag vormittag ausgegebenes Bulletin besagt: Die Kräfte des Königs nehmen täglichichtlich zu. Der Appetit ist gut. Dem König bekommt die Nahrung gut.

Derminisches.

Ein Bürgermeister als Schwindler und Hochstapler. Der zweite Bürgermeister von Köslin, Eduard Alexander, ist durch die Kösliner Staatsanwaltschaft in einem Berliner Hotel verhaftet worden. Die Verhaftung erfolgte auf Grund von Feststellungen, die ergeben hatten, daß der zweite Bürgermeister von Köslin ein Schwindler u. Hochstapler sei, der sich durch seine Stellung auf Grund gefälschter Legitimationspapiere und Staatsurkunden erschwindelt hatte. In Wirklichkeit heißt er nicht Eduard Alexander, sondern Heinrich Thormann. Er war vor mehreren Jahren Kreisassistent in Nieder-Barnim und wurde wegen Betrugs zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Gefängnisstrafe hat er aber nicht voll abgeleistet und wurde seit dieser Zeit flüchtig verfolgt. Im Herbst vorigen Jahres wurde die Stelle des zweiten Bürgermeisters in Köslin frei. Es meldeten sich 700 Bewerber, darunter ein Bromberger Magistratsassessor Eduard Alexander, der sehr gute Qualifikationen aufwies. Im Dezember v. J. trat er sein Amt an und hatte sich sehr schnell große Beliebtheit in Köslin erworben. Vor ein paar Wochen gelangte an die Staatsanwaltschaft in Köslin eine Anzeige wegen Erpressung gegen den zweiten Bürgermeister Alexander. Sie war von einer früheren Geliebten Alexanders erstattet worden. Vor mehreren Jahren hatte Alexander, der damals Magistratsassessor in Weiskens war, Beziehungen zu dem Mädchen und hatte ihm nach und nach 2000 Mark abgenommen. Bei der Prüfung der Angelegenheit fiel der Staatsanwaltschaft eine Unstimmigkeit in den Personalien des zweiten Bürgermeisters auf, und sie ersuchte in einem Schreiben, diese aufzuklären. Der zweite Bürgermeister antwortete in grobem Ton. Der Staatsanwaltschaft fuhr nach Berlin und erkundigte sich hier im Ministerium des Innern genau nach dem zweiten Bürgermeister von Köslin. Aus den Akten erlief er, daß nur ein Eduard Alexander in den letzten Jahren das Amt bekleidet hat und zwar erst im Jahre 1909 und nicht im Jahre 1907, wie der Kösliner Bürgermeister, und daß dieser ein Eduard Alexander, Rechtsanwalt in Friedland sei. An der Identität dieses Rechtsanwalts Eduard Alexander ist nicht zu zweifeln. Aber da ein anderer Eduard Alexander überhaupt nicht ein Assessor gewesen war, mußte der Eduard Alexander in Köslin der falsche sein. Die Staatsanwaltschaft veranlaßte nun, daß der Erste Bürgermeister von Köslin mit Alexander eine angebliche Dienstreise nach Berlin unternahm. Als sie in einem Berliner Hotel ankamen, wurde der zweite Bürgermeister Alexander verhaftet. Bei seiner Vernehmung verweigerte der Verhaftete jede Auskunft. Es gelang jedoch festzustellen, daß er identisch sei mit dem 32 Jahre alten Thormann, der im Jahre 1907 Kreisassistent in Nieder-Barnim gewesen ist und seine Stelle verloren hatte, weil er wegen Betrugs zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Thormann hatte diese Strafe nicht ganz verbüßt und da er sich zum Wiederantritt auf Ausforderung nicht meldete, wurde ein Steckbrief hinter ihm erlassen. Der Steckbrief hatte aber keinen Erfolg, weil Thormann sich auf Grund der gefälschten Papiere eine Anstellung als Magistratsassessor in Weiskens verschafft und 1910 als Magistratsassessor nach Bromberg ging, wo er die Tochter eines hohen Staatsbeamten heiratete und eine bedeutende Mittel erhielt. Thormann hatte früher bei großen Grundstücksverkäufen in der Nähe von Berlin seine Hand im Spiele gehabt. Seine Wahl zum Bürgermeister in Köslin verdankte er hauptsächlich seinen guten Beziehungen durch seine Heirat. — Zu der Affäre wird noch aus Köslin gemeldet.

Ein Jahr später.

Wie ist es möglich, daß eines Menschen Geschick so plötzlich wechseln kann? Nichts fehlte an meinem Glück, das Leben lag mir, wie ein lachender Garten voll duftender Blumen und blühenden Sonnenblumen, so war es noch vor wenigen Tagen, und heute sind die Blüten verdorrt und finstere Wolken bedecken die Sonne. Ich bin allein. Einmal fühlte ich inmitten der Tracht, mit welcher der Reichtum mich umgeben hat und mein Herz blutet aus tauenden Wunden. Die erste finstere Wolke, die über den Sonnenchein unseres Glückes hingog, war der Tod meines Schwiegervaters. Er wurde uns entzissen, es wir es ahnten, wir standen an seiner Leiche und konnten es nicht fassen, daß wir ihn für immer verloren haben sollten. Margaret war untröstlich, ihr Herz hing mit großer Liebe an dem Vater; sie hat den Verlust nicht verwunden können, das Mädchen war seit jenem Tage verschwunden von ihren Lippen. Wie oft habe ich sie gebeten, an mich und an das Kind, das sie unter dem Herzen trug, zu denken. Ihre Lebenskraft war gebrochen, ihre Freudigkeit war dahin. Sie schenkte mir einen Sohn, und wenige Tage später geistete ich ihre Leiche zur letzten Ruhestätte. Ich bin ruhiger geworden. Ich war draußen an ihrem Grabe, der Friede ist zurückgekehrt in meine Seele. Das Mädchen meines Kindes ist ein süßer Balsam für die Wunden meines Herzens, es erinnert mich an sie, die ich so unendlich geliebt habe, die ich heute noch liebe. Wenn nur dieses Kind, mein Hermann, mir erhalten bleibt. Der Arzt meint, das Klima sei dem Kinde nicht zuträglich, ich will ihn noch einmal um Rat fragen, es wäre mir schrecklich, wenn ich auch Hermann verlieren müßte. Vielleicht wäre es auch besser für mich, wenn ich dieses Land verlasse, hier erinnere mich in alles an sie, hier werden die Wunden niemals vernarben können. Ich habe mit dem Arzt geredet, es ist beschlossen, ich verkaufe alles und reise mit dem Kinde nach Europa. Ob ich meinen Bruder aufsuche? Ich weiß es nicht; kann ich doch nicht glauben, daß er meinen Schmerz teilen wird. Vielleicht hat er Familie, vielleicht hat seine Gattin ein süßes Herz, daß sie Ritterschiffe vertritt an meinem Kinde. Mit schwerem Herzen scheide ich von hier, ich lasse sie die Gräber meiner Lieben hinter mich, aber es muß sein, die Pflicht des Vaters gebietet es mir.

(Fortsetzung folgt)

bet: Alexander trat hier äußerst feier und feierlich auf. Er sagte, er habe sich aus den kleinsten Verhältnissen heraus zu der jetzigen Stellung emporgearbeitet. Die Bedeutung seiner Studien habe er durch umfassende journalistische Arbeiten ermessen können. Alexander wohnt sehr elegant eingerichtet in der besten Gegend der Stadt. Am Nachmittag fand eine geheime Sitzung der beiden höchsten Körperkassen unter Anwesenheit von Pressevertretern statt. Der erste Bürgermeister Bock erklärte, ein Schaden in wirtschaftlicher, finanzieller und verwaltungsmäßiger Hinsicht erwache der Stadt Kassel nicht. Bis jetzt sei alles in Ordnung befunden worden. — Weiter wird noch gemeldet: Vor kurzem fingierte Alexander einen Einbruch in sein Amtszimmer, um dann angeblich zu können, daß ihm die Papiere über sein Amtsführen und seine Doktorarbeit gestohlen worden seien. Auf die eingehende Untersuchung des ersten Bürgermeisters hat er später ausgegeben, daß die Papiere nicht abhanden gekommen seien. In seinen Personalkartei hat er angegeben, seine Verwandten mehr zu haben mit Ausnahme eines Onkels aus Manila, der in Kassel wohne. Dieser Onkel hat in Kassel vor Gericht eidesstattliche Aussagen über Alexander gemacht. Es hat aber den Anschein, daß sich Alexander selbst nach Kassel begeben und diese Aussagen gemacht hat.

Das alte Drehtischgeschäft Sobels in Leipzig im Konfuz. Ein Leipziger Blatt enthält folgende Anzeige: Drehtische, Dampfbetriebene Dampfmaschinen, galvanische Anstaltseinrichtungen, Kupfermaschinen, Kreisläufe, Schiffe, und Poliermaschinen, Wagnersche und vieles andere habe ich aus dem Gebiet und verschiedenen Konstruktoren in der Hauptmannstraße 5 noch zu verkaufen. Alfred Härtel, Leipzig-Blasowitz. Die Sobels & Sobelsche Drehtischerei in Leipzig ist vor etwa 40 Jahren von dem Führer der deutschen Sozialdemokratie, August Bebel, gegründet worden und war ehemals ein blühendes Geschäft. Vor fast zwanzig Jahren hatte sich Bebel, der früher auch wohl für das Geschäft reiste, zurückgezogen und seinem Sohn Julius Sobels den Betrieb überlassen, der inzwischen, gleich Bebel, gestorben ist.

Zur Erhöhung der Bequemlichkeit der Reisenden ist die Ausgabe von Anschlussfahrkarten von den Endpunkten des Verkehrsgebietes nach den Hauptplätzen der an letzterem nicht beteiligten Bahnen (Rußlands, Spaniens, Englands) in Verbindung mit den Anschlussfahrkarten in Aussicht genommen. Auch ist beabsichtigt, die Ausgabe von, bei denen solche Anschlusskarten ausgeben werden, und die betreffenden Fahrkarten in den nächsten Jahren Fahrpläneverzeichnisse zu veröffentlichen. Es war geplant worden, daß die Fahrpläne für italienische Strecken in manchen Fällen wesentlich teurer seien, als die nach dem italienischen Differenzialtarif berechneten gewöhnlichen Fahrkarten. Die italienische Staatsbahn erklärte sich bereit, künftig die Sätze des Differenzialtarifs auch für ihre Fahrpläne anzuwenden, soweit sich dadurch größere Ermäßigungen, als die bisher schon zugestanden ergeben. Eine Anregung, die Ausgabe von Karten für einzelne Städte auch im Verkehr mit den französischen, schweizerischen und italienischen Bahnen zu ermöglichen, wurde von den beteiligten Bahnen abgelehnt.

Sozialistische, ein neuer Programmpunkt für die Gemeinden. Wo bleiben denn die Gemeinderäte? Wo haben sie ihre Repräsentanten? Diese Fragen werden mit jedem Frühjahr brennender. Es herrscht Wohnungsnot in der Vorkriegszeit. Vor allem müssen auch die Gemeinden hier helfen einwirken und die so notwendige Schaffung von Wohngemeinschaften im großen nicht vorwiegend den Privaten überlassen. Von diesen letzteren gekleidet zu wenig, so daß von da aus die Rettung kaum noch kommt. Aber es könnten viele Gemeinden mit geringen Kosten sich einen Wohngarten anlegen; denn geringste Fläche auf Oedland oder Bergeshänge gibt es im Gemeindefeld genug. Wie leicht liegen sich diese mit Obstbäumen, Blumen und Blumen als Schutzgebäude bepflanzen, und der Wohngarten wäre da. Er eifrig die moderne Land- und Gartenbaukunst, welche einzig nach dem Geldverbraucher fragt, jeden alten Baum, jede Hecke an den Wäldern, in den Wäldern und auf den Höhen als hinderlich fortzuschaffen, umsonst sollte von vielen Seiten den Bäumen ein Ersatz ihrer früheren Aufnahmefähigkeit in großzügiger Weise geboten werden, und das kann durch die Aufnahme der Wohngartenpartie in das soziale Programm der Gemeinden geschehen.

Neue Lokomotiven. Eine neue Epoche in der Entwicklung des Verkehrsnetzes begann, als im Jahre 1879 Werner von Siemens auf der Gewerbeausstellung in Berlin seinen ersten elektrischen Wagen im Betriebe vorführte. Wie immer bei neuen Erfindungen, stand man anfangs dem elektrischen Wagen skeptisch gegenüber; heute hat er sich schon auf den deutschen Eisenbahnstrecken genug Terrain erworben, und namentlich die Großstädte gehen mehr und mehr zur Einführung elektrischer Lokomotiven auf Vorortstrecken über. Allerdings ist der Streit um den Vorzug der Dampf- oder der elektrischen Lokomotive hinsichtlich ihrer Rentabilität noch nicht entschieden. Beide „Parteien“ machen größte Anstrengungen, um auf der Höhe zu bleiben und sich gegenseitig in der Leistungsfähigkeit zu überbieten. Was die Dampflokomotive angeht, so ist beispielsweise ihr Kohlenverbrauch bei erhöhter Leistungsfähigkeit gegen 50 Jahre früher um gut ein Drittel vermindert worden. Die Wirtschaftlichkeit, die hinsichtlich der Mobilmachungs- und Aufnahmefähigkeit bei Eisenbahnangelegenheiten ein gewichtiges Wort mitspricht, gibt natürlich der möglichst starken Dampflokomotive infolge ihres größeren Aktionsradius den Vorzug, erklärte aber mehrfach schon, sie läßt im Vorortverkehr lieber elektrische als Dampflokomotiven. Als dritter Konturrent ist die Lokomotive mit Dieselmotoren auf den Plan getreten. Sie hat zweifellos den Vorzug der Billigkeit. Ihre Verwendbarkeit im Fernbetriebe der Eisenbahn soll sich jedoch noch erweisen. Nicht allein verkehrstechnische, auch volkswirtschaftliche Gesichtspunkte sprechen bei der Entscheidung über die Frage mit, welches System der Lokomotive das der Zukunft sein soll. Man hat sich allmählich an den Gedanken gewöhnt, daß die Kohlenlager einmal den letzten Zentner hergeben haben, und daß es hausbackener ist, nicht allzu verwerflich mit den schwarzen Diamanten umzugehen, zumal die Kohle für lange Zeit noch immer das ideale Feuerungsmittel für Kriegs- und Handelsfahrzeuge bilden wird. Wenn man bedenkt, daß unter den Resten eines modernen Riesenfahrers täglich etwa 15 Waggons Steinkohlen verfrachtet werden, und daß täglich hunderte solcher schwebenden Kolosse unterwegs sind, muß man die Politik der Kohlen-Sparmaßnahmen nur gutheißen.

Die türkische Regierung gegen den französischen Flieger Detor. Der Flieger Detor, der während des Balkankrieges von der türkischen Regierung verpflichtet worden war, hatte nach dem Falle von Saloniki mangels an Befehlen von der türkischen Regierung aus seine Tätigkeit eingestellt und wurde seiner Gefangenschaft, durch die er den Vertrag abgeschlossen hatte, wieder zur Verfügung gestellt. Die türkische Regierung verlangt nun die Rückerstattung des von Detor gezahlten Soldes von 12.500 Fr. und außerdem die Zahlung von 10 Fr. Schadensersatz. Dieser Anspruch der Türkei wurde heute von den französischen Behörden in Paris, bei denen die Klage anhängig gemacht worden war, abgelehnt.

Ein verurteilter Gefangener. Dienstag früh wurden die Bewohner des fünften Stockwerks eines Hauses in der Rue Erlanger in der Pariser Vorstadt Manteuil in großen Schrecken versetzt. Ein Attentat-Gefangener hatte den eisernen Rollläden und das Fenster des Schlafzimmers durchschlagen und war über die Köpfe der Schlafenden hinweg in den Kamin des Zimmers fliehen. Nach Ansicht der Polizeibehörde handelt es sich um ein Verbrechen, das von einem Flugapparat oder Ventilator herbeigeführt ist. Es wird auch an die Möglichkeit gedacht, daß es sich um ein bei einer Schießübung in Clamart in der Nähe von Paris abgefeuertes Geschoss handelt.

Der wüthige Oberstaatsanwalt. Ein Mitarbeiter des Petersburger Herolds erzählt lustige Geschichten von dem Oberstaatsanwalt Leo Parilskij, der am Hofe des Zaren Nikolaus I. als einer der wichtigsten Köpfe galt. Eines Tages gab Parilskij einen großartigen Ball; es war zur Zeit, als er noch Kredit hatte. „Wieviel hat dich denn der Ball gekostet?“ fragte ihn der Zar. — „Eine Kleinigkeit, Majestät“, antwortete der Oberstaatsanwalt, „ein paar Millionen für Wechselblankette“. Als es dann aber mit Parilskij's Finanzen so lallt stand, daß er auch auf Wechsel nichts mehr ge-

borgt bekam, schickte ihm der Kaiser, der ihn sehr gern hatte, ein Buch, welches dessen Väter 50.000 Rubel lagen. Am nächsten Morgen erschien Parilskij beim Zaren, um sich für das „reich illustrierte Buch“ zu bedanken. „Na, wie hat dir denn das Buch gefallen?“ fragte Kaiser Nikolaus. „Es ist ein ganz wunderbares Buch, Majestät! Es ist so schön, daß ich gern die Fortsetzung lesen möchte!“. Der Kaiser lachte. „Schön!“ sagte er. „Ich will dir auch noch den zweiten Teil schicken; das ist aber auch der Schluß!“

Die Elefanten des Königs von Bulgarien. In der Wiener „Zeit“ macht ein in Sofia wohnender Oesterreicher folgende Mitteilung: Für jene, die sich in Europa für den tapferen König der Bulgaren interessieren — und ihre Zahl dürfte nicht gering sein — wird es keine geringe Neugierde bilden, wenn sie erfahren, daß König Ferdinand in seinen Ruhestunden — Elefanten dreht. An der Peripherie Sofias befindet sich ein Gehöft, wo die vier Elefanten des Königs untergebracht sind. Hier hält sich Ferdinand täglich einige Stunden auf und arbeitet mit seinen Elefanten wie ein Berufs-Dompteur. Hohe Gäste aus der Fremde, die den Hof besuchen, führt der König gern in seinen Tiergarten, wo er dann die vier Elefanten, die ihm in der Tat auf das Wort gehorchen, ihre Kunststücke machen läßt. Es versteht sich von selbst, daß diese einigermaßen ungewöhnliche Position eines Herrschers und Dompteurs die Phantasie der Bevölkerung beschäftigt und allerlei Gerüchte kurbelt, die eine Erklärung dieser Elefantenbesessenheit geben sollen. Die einen meinen, die Elefanten des Königs würden mehr gewaschen, mit den vier Elefanten in — Konstantinopel eingewandert; die anderen sagen, in den vier Elefanten seien die vier kaiserlichen Balkanstaaten Rumänien, Griechenland, Serbien und Montenegro symbolisiert, die dem Willen des Königs von Bulgarien zu gehorchen hätten; wieder andere aber behaupten — und diese werden wohl das Richtige getroffen haben —, daß König Ferdinand vor jeder ein Freund der Tiere war, und es sich hier um einen Zeitvertrieb handelte, den sich König Ferdinand begreifen wird, der weiß, wie wenig Unterhaltung und Anregung Sofia bietet.

Die mexikanische Hafenstadt Tampico, die so plötzlich in den Vordergrund der politischen Ereignisse in den amerikanischen Regio gerückt ist, ist ein lebendes Beispiel für die romantischen modernen industriellen Aufschwünge. Ein ausgezeichneter natürlicher Wasserweg, der durch das Herz einer der fruchtbarsten Regionen der Erde führt, gab der Stadt von Anfang an den Vorteil, den Handel und den Verkehr des Staates Tamaulipas auf sich zu lenken. Die Unternehmungen weitläufiger Eisenbahnpetitionen brachten schnell den Beweis dafür, wie flug es war, die Stadt durch einen Schienenstrang mit dem Hinterland zu verbinden, von dem mit Recht so vieles erhofft wurde. Aber der große Aufschwung Tampicos kam im Zusammenhang mit dem Petroleum-Handel und dem Petroleumhandel. Seit 10 oder 12 Jahren begannen die Bohrungen, die die besten Ergebnisse hatten, und sofort tauchten auch die Kapitalisten auf, die die große Zukunft dieses Teils von Mexiko erkannten und bereit waren, ihr Geld dort anzulegen. Wie groß dieses Vertrauen war, und wie großartig die Kapitalisten vorgingen, erhellt sich am deutlichsten aus der Tatsache, daß im Laufe der letzten Jahre in Tampico und seinem Hinterland nicht weniger als rund eine Milliarde Mark investiert wurde. Im Vordergrund stehen dabei wohl die Amerikaner, jedoch im letzten Wettbewerb mit den Briten, deren Interessen in jener Gegend auf über 300 Millionen Mark beziffert werden. Obgleich der größte Teil dieses Milliardenbetrags in Schiff- und Bohrungsarbeiten sowie in Landpachtungen angelegt wurde, konnte naturgemäß ein gewaltiger Aufschwung der Handels- und der Industrie nicht ausbleiben. Nur ein Beispiel: Noch 1907 betrug die Petroleummenge rund eine Million Fässer; 1913 war die Zahl bereits auf 16 Millionen emporgeklommen. Und dabei ist die Ausnutzung der mexikanischen Petroleumvorkommen noch in ihren Anfangen! Tampicos Zukunft ist untrennbar mit der Weltentwicklung der Petroleumindustrie verknüpft, aber die Stadt verfügt noch über andere unerschöpfliche Reichtümer. Sie liegt etwa 6 englische Meilen von der Mündung des Panuolflusses entfernt; an einer Stelle, wo Schiffe von mehr als 7 Meter Tiefgang einlaufen können. Das weiter flühende fliegende Zugboot bietet größeren Schiffen nicht entfernt die gleichen Möglichkeiten. Der Hafen von Tampico ist weitergerückt, und so konnte es nicht ausbleiben, daß er in kurzer Zeit den größten Teil des Küstenverkehrs an sich zog. Die schnell zunehmende Bevölkerung der Stadt enthält eine unverhältnismäßig hohe Anzahl Englisch sprechender Einwohner: in der Tat ist der Prozentsatz ansässiger Amerikaner und Engländer nirgend so groß wie in dieser Gegend Mexikos. Ueber den Hafen von Tampico läuft die ganze Ausfuhr der Nachbargenden, die ungewöhnlich fruchtbar sind und Zucker, Kaffee, Kautschuk, Kupfer und Erze ausführen. Die günstigen Bodenverhältnisse machen für die nächsten Jahre das Aufblühen eines großen Obst- und Gemüsehandels zur Sicherheit. Hierbei kommt die Schiffbarkeit der Wasserverwege der Stadt zugute.

Die Bedeutung der Schienenwege. Wer die Mobilmachung im Juli 1910 als denkender Mensch miterlebt hat, der weiß, daß der deutsche Aufmarsch sich viel prägnanter vollzog, als der der Franzosen, obwohl die nach dem bekannten Ausspruch ihres Kriegsministers Rebois überbereit waren. Das lag nicht an dem Mehr von Schienenwegen auf deutscher Seite, sondern an der besseren Organisation. Und diesen besseren Eisenbahndienst haben wir ersichtlichweise heute noch, während sich die Bahnstrecken und die Anzahl der Geleise beträchtlich vermehrt haben.

Wer heute durchs Deutsche Reich fährt, sieht sehr häufig auf eine starke bauliche Tätigkeit auf der Eisenbahn. Die Geleise werden vermehrt, die Bahnhöfe erweitert, große Güterzug-Bahnhöfe, die im Mobilmachungsfall eine gewaltige Bedeutung erlangen müssen, werden neu angelegt. Wenn aus Rußland — namentlich eine Truppenanhäufung an den Grenzen gemeldet, Frankreich hierin seinem Verbündeten gefolgt ist, so bleibt abzuwarten, ob der Eisenbahndienst in seiner Pünktlichkeit bis auf die Minute sich ebenso gehoben hat. Eine einzige Jugendleistung, die den Truppentransport hemmt, kann nicht allein das Schicksal einer Schlacht, sondern das eines ganzen Feldzuges entscheiden.

Es ist sehr leicht möglich, daß ein künftiger Krieg nicht nur durch die moderne überlegene Strategie, sondern durch die höchste Leistungsfähigkeit im Transport, Verpflegung, und Kuragewesen entschieden wird. Der Selbstsicherheit der Soldaten ist viel zugute zu halten, aber ein knurrender Magen kann auf die Dauer auch nicht durch die größte Tapferkeit zum Schweigen gebracht werden. Bei den Riesenheeren von heute ist nicht darauf zu rechnen, alles Notwendige für Menschen und Tiere aus dem Okkupations-Gebiet heranzuschaffen, der militärische Versorgungsdienst muß hierfür viel, unter Umständen alles leisten. Und dessen Zuverlässigkeit ist von der Zuverlässigkeit der Eisenbahnverwaltungen und ihrer Beamten abhängig. Ein einziger geplanter Nachschub, ein im Dienst verlagender Weichensteller kann das Unterste zu oberst kehren.

Zeitungsroman.

Die staatsbürgerliche Erziehung der Jugend hält Dr. Fritz Fette für unbedingt erforderlich. Er schreibt in den „Akademischen Blättern“:

Auf jeden Fall ist es gefährlich, wenn die Jugendvereinigungen der staatsbürgerlichen Erziehung im engeren Sinne nicht Aufmerksamkeit und Arbeit zuwenden. Glaubt man sich darauf verlassen zu können, daß die jungen Leute, weil sie einige Jahre viel in einer Umgebung mit allgemeiner vaterländischer Stimmung gelebt haben und man ihnen selbstlose Arbeit an sie gewandt hat, später im politischen Leben sozusagen instinktmäßig das Richtige treffen? Ist nicht die Gefahr riesengroß, daß politisch unaufgeklärte junge Menschen, auf die allseitig in der Werkstatt und Fabrik die Entfaltungen und Aufregungen der Gegenwart einwirken, schließlich doch ins feindliche Lager übergehen? Es handelt sich eben nicht nur um die Erziehung von gefunden Soldaten, von ordentlichen Familienvätern, von frommen Soldaten, sondern auch um die Heranbildung tüchtiger Staatsbürger, für die nicht die Wahlreden berufsmäßiger Agenten und die Leitartikel des Parteipapieres alles bedeuten! Freilich allem allem, was die Jugendorganisationen selbstverständlich nicht politische Druckanstalten werden, und mit Brandreden gegen die Sozialdemokratie wird hier nichts ge-

nommen. Der Jugendpfleger wird zuerst sich davon freimachen müssen, Arbeiterjugend als minderwertig anzusehen, weil sie dem uns als das Normale erscheinende Leben oder Verhalten teil haben — sie sind ja durch andere historische Bedingungen zogen als wir! Hernach wird er umso leichter seine jungen Leute aus der Beengtheit des Daseins, des Berufs, der Partei befreien können und ihnen zeigen: Welt, alle Volksgenossen müssen arbeiten; aber Erhaltung des Körpers, Beseitigung aller im Leben störenden Kräfte ist nicht bloß ein Zweck, sondern eine politische Aufgabe haben, weil wir nicht mehr „Naturmenschen“ sind, sondern politische Wesen. Das Ziel der staatsbürgerlichen Erziehung, der politischen Einflüßung gegeben. Deshalb muß man der Jugendpflege schon, daß sie eine Herzens- und Gemütsangelegenheit der deutschen nationalen Erziehung ist, nicht bloß eine Modedebatte der „man“ auch mit, weil Erklärungen, Minister und Beamte sind und die Leute gerade folle davon reden, nicht einseitig von oben her reglementiertes, neutrales Gerede!

Ueber die Bekämpfung des Alkohols in den Fabriken. Wir im „Berliner“ dem Organ für die wirtschaftliche nationale Arbeiterbewegung:

Echon Ende der letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts machten sich Bestrebungen bemerkbar, den Alkoholkonsum in den Fabriken zu bekämpfen. Es vermehrt sich die Arbeit, die das Einführen von Schnaps in die Fabrikanlagen, eine Bestimmung, die heute die meisten Arbeitsordnungen enthalten. Das vollständige Verbot jedes Alkoholkonsums heute keine Seltenheit mehr. Wichtigster als diese Verbote, denen schwer zu kontrollieren ist, wie weit sie eingehalten werden, ist aber die Sorge für wohlgeschmeckende und wohlfeile Getränke. Als gesundheits- und zugleich nahrhaftes Getränk ist zum Beispiel Milch in Betracht, obwohl es noch nicht allzulang bei uns in den Fabriken eingeführt wird. Die Anregung, zu alkoholfreien Getränken für die Arbeiter einzurichten, ging zuerst von Berlin aus, in denen die Arbeiter der Gefahr der Alkoholvergiftung ausgesetzt sind, wie in den Bier-, Zucker-, Farbenfabriken usw. Die Milch kommt nicht als reines Durstlöschungsmittel in Betracht, wie es im Sommer verlangt wird, vor allem die Arbeiter, vor Döfen, Dampfmaschinen usw. arbeiten, es gebrauchen. Hier ist am allgemeinen der Kaffee eingeführt, ist es, daß er, der Arbeiter, sei es, daß er ohne diesen Zusatz verabschiedet wird, den genannten Arbeiterklassen erhalten ihn immer ungenügend, der gesamten Arbeiterklasse wird er häufig, wenigstens in Sommermonaten, ungenügend zur Verfügung gestellt. Aber ist der Preis, wenn er selbst als Unkosten deutet, sehr gering, so daß die Kosten für ein gleiches Menge Bieres stets ein Vielfaches betragen. Den nächsten Anstoß, Kaffee für die Arbeiter der Fabrik zu bereiten, hat wohl auch die Beobachtung gegeben, daß zahlreiche Arbeiter ohne Frühstück in die Fabrik kommen. Darum wird meist der Kaffee nicht nur in den Arbeitsstunden ausgeteilt, sondern auch beim Beginn der Arbeit. Meistens beginnt der Tag den Kaffee zu verdrängen, da er noch billiger liefern und nach Ansicht vieler bequemer ist. Ist aber der Kaffee ein Reizmittel, das allerdings der Arbeiter oft genug verlangt, so sind das Mineralwasser und Limonaden nach dieser Richtung ganz ungenügend. Allerdings glaubt manches Unternehmen selbstzufrieden, daß diese Wasser weniger das Bier als das gewöhnliche Trinkwasser verdrängen.

Buntes Allerlei.

Mannheim. Hier erkrankte sich Dienstag früh ein freier Arbeiter Albert auf der Brühl ein Schiffszugmaschinenbau, wobei ein Schiffschrauber „Greta“ Verletzungen erlitt und sofort starb. Die Mann der Erziehung der „Greta“ wurden von der „Greta“ die Mann der Erziehung der „Greta“ übernommen. Der Kapitän der „Greta“ erlitt bei dem Zusammenstoß der Dampfer Verletzungen leichter Natur.

Speyer. Die in Verhaftung verhaftete Frau Julie hat der Stadt Speyer zu Gunsten der Gewerkschaft und der Arbeiter 120.000 A. vermacht.

Wien. Zu einem schweren Unfall kam es Dienstag mittags auf dem Truppenübungsplatz der k. k. Donau-Kavallerie. Ein Kavallerie-Fürst von Pferde und wurde schwer verletzt. Der Kavallerie-Fürst wurde von der Kavallerie-Fürst abgeführt. Der Kavallerie-Fürst wurde von der Kavallerie-Fürst abgeführt. Der Kavallerie-Fürst wurde von der Kavallerie-Fürst abgeführt.

Wien. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.

Frankfurt. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.

Frankfurt. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.

Frankfurt. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.

Frankfurt. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.

Frankfurt. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.

Frankfurt. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.

Frankfurt. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.

Frankfurt. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.

Frankfurt. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.

Frankfurt. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.

Frankfurt. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.

Frankfurt. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.

Frankfurt. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.

Frankfurt. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.

Frankfurt. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.

Frankfurt. In dem Güterbahnhof der k. k. Hofbahn wurde ein Spiritusfuder durch den entzündeten Brand wurde in kurzer Zeit der Güterbahnhof und das Bahnhofsgebäude eingeäschert. Ein Weichensteller erlitt bei Brandverletzungen.